Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 217 (1938)

Artikel: Morgarten : aus "Im Hochus"

Autor: Stickelberger, Emanuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375036

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus "Im Sochhus" von Emanuel Stidelberger, Bafel-Utwil.

Beichnungen von Burfardt Mangold, Bafel.

Früher als es der ghibellinische Dichter voraussah, nahm Heinrich VI. den kronengeschmückten Himmels= sitz ein, den ihm die Göttliche Komödie anwies: der Lükelburger legte sich fröstelnd in ein toskanisches Alosterbett, wo ihn Fieberträume, die ihm die Ersfüllung seiner hochgemuten Pläne brachten, in den Tod gautelten. Er hatte den Urnern, Schwyzern und Unterwaldnern die Reichsfreiheit bestätigt. Jäh brach eine neue kaiserlose Zeit an; Herrscherin war die Gesetzlosigkeit, und die Willkür schritt als ihre Schildhalterin erhobenen Hauptes durch die Lande.

Die Waldstätte hielten sich an den Ewigen Bund, den sie nach dem Tode Rudolfs von Habsburg gals

ein ehrbar Friedenswert" beschworen hatten: "Und soll mit Gottes Willen ewig und stet währen." Ewig und stet. Eine geistliche Hand hatte vor dreis undzwanzig Jahren den Kiel geführt, da diese Worte bedächtig aufs Vergament gesetzt wurden; die Land= ammänner hatten die Siegel dazu gegeben. Das war unumstößlich, und es war geheiligt durch die Ansfangsworte des Bundesbriefes: "In Romine Domini - Amen."

Raiserlose Zeit, wie nach Rudolfs Tode.

Trokig, ungestüm wehrten sich die Waldstätte der Angriffe auf ihre Selbständigkeit. Wo das von geistlichen und weltlichen Fürsten gesprochene Recht über Streitigkeiten mit ihren Nachbarn ihnen nicht zupasse kam, entschieden darüber ihre Landsgemeinden und Gaugerichte. Der Gegenpart mochte zusehen, wie er zu seiner Sache kam; aus dem Zusehen erwuchs

ihm das Nachsehen.

Osterreichs langer Urm rectte begehrlich die gepanzerte Faust nach den drei Ländern. Auf sein Geheiß hatten die Luzerner begonnen, die Anwohner des Sees durch stete Angriffe zu ermürben. Unbemerkt legte in sternloser Nacht das stattlichste Luzerner Schiff, die "Gans", am Turme zu Stansstad an. Schon rüstete sich die Mannschaft zum Landen, da schlug ein Ruder hart ans Ufergemäuer — die Turm= hüter spitten die Ohren. Im nächsten Augenblick brach ihr Hornstoß die Stille, daß die wehrhaften Nidwaldner Bauern und Fischer aus den Stroh-säcken suhren. Und kaum hatten die überraschten Angreifer, vom rauhen Hall geschreckt, Maul und Augen aufgerissen, rumpelte es über ihnen, sauste ein blitz-schneller dunkler Schatten durch die Luft: ein vom Turm gewälzter Mühlstein suhr in die Planken, schlug etliche der Männer zu Brei und dem Schiffs boden ein Leck. Sie fanden Hals über Ropf Arbeit genug, dachten nicht mehr ans Landen, nur noch ans Abstoßen. Aber das hatte seine Haken; denn das Basser drang durch die Fugen und legte das Boot zusehends auf die Seite. Zu allem Unglück bog die Urner Barke, der "Fuchs", die diese Nacht den See bewachte, just um die Nase des Bürgenbergs und ruderte auf das Sturmzeichen eilends am Kehrsiter Ufer herbei. Die Luzerner wehrten sich wacker, aber sie zogen den kürzeren. Die nicht erschlagen wurden und ertranken, fanden im Stansstader Turm Quartier; das Lösegeld, das sie einbrachten, war will-

tommen zum Ausbau der Befestigungen.

Um die nämliche Zeit versuhren die von Schwyz nicht säuberlich mit ihrem geistlichen Anwänder, dem Stift Ginsiedeln, das feit Menschengedenken mit ihnen im Marchenstreit lag. Allenthalben in seinem Bereich hatte der Abt die Glocken läuten und im Schein geweihter Kerzen Bann und Interdift wider die Ammänner und Gemeinden von Schwhz, Steinen und Muotatal verfünden lassen. Als Antwort setzten die erbosten Landleute einen Preis von vierhundert Pfund Pfennig auf seinen Kopf; da sich niemand den Preis verdiente, zogen in der Dreifönigsnacht drei Scharen Reiter und Fußvolf über das Alptal und ben Sattel, sammelten sich im Finstern Wald um ihr Panner und erstürmten unter Führung des Landsammanns Werner Stauffacher das Stift. Der Abt war zu seinem Heil über Land gefahren; da hoben die Enttäuschten das ganze Konvent aus und führten es mitsamt den Viehherden über den Katenstrick heimzu. An Kirchengeräten, Hausrat und Teppichen ließen sie mitlaufen, was ihnen in die Augen stach: dem Feinde sollte das Bannfluchen eingetränkt und für allemal verleidet werden.

Das setzte weit herum einen großen Spektakel. Ein Kloster ausgeraubt, seine Insassen samthaft gefangen= genommen, darunter Anverwandte der mächtigen Habsburger und Toggenburger Grafen! Nichts schien es — war diesen Leuten heilig als ihre Freiheit und Unabhängigkeit. Dem Abt blieb fürs erste nur übrig, die Faust im Sacke zu machen, sie aber ge-öffnet mit dem Beutel wieder hervorzuziehen, um sein Konvent aus der unwürdigen Haft zu lösen.

Als zu Ende des Weinmonats 1314 die Kunde von der Wahl Friedrichs des Schönen von Öfterreich zum deutschen König über den Rhein drang, hielten der Einsiedler Abt und mit ihm alle Widersacher der Waldstätte die Stunde der Abrechnung für gekommen. Dann schnell folgte neue Zeitung: Nur drei Kurfürsten hatten Friedrich in Sachsenhausen erkiest, tags darauf hatten vier — die Mehrheit! — Ludwig dem Bayern die Krone bestimmt.

Die sich vorzeitig gefreut hatten, machten lange Gesichter. Indes der Ofterreicher ließ sie wissen, daß er nicht ans Nachgeben denke; es würde sich weisen, wer zuletzt lache. Da nahmen sie entschlossen für ihn Bartei. Der erste, der den Racken erhob, war Abt Johann von Einsiedeln, der ohnehin unter der Schirmvogtei Ofterreichs stand. Er erwirkte, daß die Schwhzer und mit ihnen ihre Bundesgenossen in Uri und Unterwalden durch den Konstanzer Bischof in den Kirchenbann kamen. Den konnten sie nicht unter den Tisch wischen wie den äbtischen — ein Bischof war ein Bischof, zudem lagen die Waldstätte im Kon-

stanzer Sprengel. Ein weiterer Wink des Abtes, und Friedrich verhängte die Reichsacht über sie.

Das hatten sie um Österreich verdient; denn sie hatten von vorneherein die Achseln gezuckt: "Drei von sieben? Die Mehrheit ist König!" und Ludwig

ihre Anerkennung wissen lassen.

Die Geächteten und Gebannten ließen sich's nicht anfechten und beschickten den Bapern. Dem fam's gelegen, im Schoß der österreichischen Lande Bundes= genossen zu finden, er hob die Acht flugs auf und bewirkte beim Erzbischof von Mainz, dessen Erz-sprengel das Konstanzer Bistum zugehörte, die Lösung vom Bann. Die der Unbill Ledigen lachten den Klosterleuten ins Gesicht, wo sie sie trafen: Ein Erzbischof war ein Erzbischof!

Immerhin: alles umliegende Gebiet gehörte dem Österreicher oder hielt zu ihm, selbst Zürich, und der Gegenkönig war fern; der hatte Mühe, sich im eigenen Lande zu behaupten. Und Friedrich machte kurzen Prozeß. Er widerrief alle Freiheiten, die die Länder von früheren Königen erhalten hatten und erklärte die Walbstätte bündig als Eigentum seines Hauses.

Das war Krieg.

Die bedrohten Talleute lachten nicht mehr. Aber fie huben an, sich zu bewehren und ihr Gebiet zu ver= schanzen. Sie hatten eine eigene Waffe erfunden, Beil und Dolch zugleich, die zu Stich und Hieb, vornehmlich zum Herunterreißen des berittenen Gegners diente; die nannten sie Halparte, und ihre Schmiede fertigten davon auf Tod und Leben. Im See er-richteten sie Schanzpfähle vom Absturz des Bürgen bis zum Lopperberg, Befestigungen vom Fuße der Fronalp bis gegen den Urmiberg, vor allem aber eine starke Letzi, zwölf Fuß hoch, mit Toren und Türmen, vom Rufiberg nach Arth am Zugersee und von da an bergwärts ansteigend zur Rigifluh. Und aus Kirchen und Kapellen, aus Talhäusern

und von stiller Alp schrien sie einmütig zu Gott der Chronist meldet's — die Heimat vor Schmach

und Anechtschaft zu retten.

In letter Stunde suchte der Graf von Toggenburg zu vermitteln; ein Zuwachs der Macht Österreichs war ihm unlieb. Doch der Abt von Einsiedeln, un= geduldig, den Heimsuchungen seines Stiftes durch die selbstherrlichen Nachbarn ein Ziel zu setzen, redete wider den Frieden. Und da Österreich mehr forderte, als mit der Freiheit der Talleute bestehen konnte, war ihre Antwort: "Mit Gott erwarten wir den Feind!"

Unter höchstem Gepränge ward zu Pfingsten 1315 in Basel die Doppelhochzeit König Friedrichs mit Elisabeth von Aragon und seines Bruders Leupold mit Katharina von Savonen durch den Bischof ein= gesegnet. Die beiden Söhne König Albrechts über-ragten ihre Umgebung um Haupteslänge, und die Baslerinnen stritten sich, welchem der beiden fast gleichaltrigen Fürsten der Preis der Schönheit gebühre. In den Kampfspielen warfen sie jeden Geg= ner: fürwahr, sie schienen in allen Stücken unüber= windlich.

Allein Unfälle stellten sich ein und trübten den Glanz der Festesfreude. Zweimal brachen auf dem Münsterplat Schaugerüste, erstlich beim Lanzen= stechen, wobei in der Verwirrung verletzte Edeldamen ihr Geschmeide einbüßten, hernach als ein Zister-zienser dem Volke feierlich die Reichskleinodien vorwies; diesmal fanden Dutende unter den Trümmern den Tod. Nicht genug: beim Hauptturnier rannte der Ritter von Gebweiler dem Grafen von Kakenellsbogen seine Lanze so ungeschickt ins Auge, daß der Getroffene nach einer Stunde den Geist aufgab.

Der gemeine Mann begann über die Häufung der Unglücksfälle zu raunen, nahm sie als schlimmes Vorzeichen für die Laufbahn der fürstlichen Sochszeiter. Der Jenny von Stocken, Herzog Leupolds neu eingestellter Narr mit dem Riesenschädel auf dem Zwergenleib — nichts als Haut und Knochen machte tiefsinnige Sprüche. Er brackte sie trocken vor, wie immer ohne das Rußknackermaul zu verziehen:

11

"Muß man Ungefell haben, so bricht man den Finger im Habermus."

Im Angenblick hatte er eine Maulschelle weg.

"Das fürs Habermus, du Beinhaus!" Sein Herr vertrug nur eindeutige Spässe und zu= lett solche, die auf irgendwelches Fehlschlagen deuteten.

Mitten im Festgelage war die trötige Botschaft der Waldstätte eingetroffen. König Friedrich hob das in ungeschminktem Alemannisch verfaßte Schreiben auf, um es nach der Tafel verlesen zu lassen. Dieser Spaß war eindeutig. Er diente dem Nachtisch zur besonderen Würze. Pot Marter — die Handvoll Melker auf ihrer Auhweide erklärten ernsthaft den Krieg! Die Herren hielten sich die Bäuche vor Lachen: den Wolkenschmeckern würden sie die Nacken biegen, daß es ihnen nicht mehr in die Nasenlöcher regnete.

Bei Fürstenhochzeiten war bräuchig, die Lustbar= keiten für die Gäste mit einer stattlichen Treibjagd zu beschließen. Rein Weidgang konnte unter größerem Beifall angesagt werden, als diese Pirsch auf zweibeiniges Hochwild. Die ritterlichen Zecher jauchzten, tranken sich zu auf Sieg und Beute, daß der Markgräfler beim Anprall der Becher in goldenen Ühren

über die Ränder schoß:

"Auf stattlichen Alpgang!"—"Auf fröhliche Hatz!" Sie wußten in trunkenem Mut kaum mehr, auf was anstoken:

"Arautmilzbrand — auf alle elftausend Jung-

frauen!"

Ein alter Schnapphahn, der's trot seines Burgstalls nötig hatte, maulte:

"An Beute trägt's Kühe und Kälber ab, weiter nichts."

Das battet. Kannst dir und deiner Sippe aus den Auhfladen zeitlebens Sohlen schneiden lassen," hatte einer das Maul feil. "Bergiß nicht, Stricke mitzu-nehmen," der nächste.

Der Ritter von Gebweiler faß stumm in einer Ece; der Gram über den Tod des Katenellbogers, den er

verschuldet, fraß an ihm.

"Kommst mit?" rief einer. "Der Krieg heilt dir den Brast!"

"Ja komm' ich mit! Stellt mich zuvorderst." "So meinst? Dafür mußt du einen anderen Krieg suchen — dieser mit den Rittern von der Sense und vom Dreschflegel ist sonder Fährlichkeit."

Im entgegengesetten Winkel plärrte der Jenny: "Hölzin der Halm, Eisin der Bart,

Scharf die Halpart ..."

Der König strahlte im Glanz seiner siebenundswanzig Jahre, des Glückes über sein junges Gemahl und des sicheren Ausganges des bevorstehenden leich= ten Krieges, der Ludwigs Stern zum Sinken, ihm selbst einen weiten Vorsprung zum Thron bringen

Leupold, sein kaum ein Jahr jungeres Chenbild,

neigte sein Haupt zu ihm:

n

n

n

n

r

"Bruder, gönne den Feldzug mir! Bringt er mir Ruhm, ist's Ruhm für Habsburg."

Und, da Friedrich zögerte:

"Ist's eines Königs Sache, Bauern zu züchtigen?" Jener lächelte, da er den Willen zu Kampf und Sieg und den verzehrenden Chrgeiz, der ihn felbft erfüllte, auf des Bruders Stirne las:

"Es sei, Leupold. Ich gebe dir die Talleute in die

Hand auf Gnade oder Ungnade."

"Gnade!" echote der abscheinige Narr in seinem Binkel. "Schief der Hang. Zermalmte Küstungen. Kote Bauern, bleiche Ritter ... Wasserleichen ..."

Sein Auge war schreckhaft geweitet. Keiner der Zecher achtete der Jammergestalt: auch andere hatten um diese Stunde das trunkene Elend, lallten wirres Zeug.

Alls sich in der Stadt Zug das Heer zum Einfall rüstete, sehlten wenige der Hochzeitsgäste. Immer noch trasen Verstärkungen ein. Die Herren von Habsburg, Kyburg, Toggenburg, die von Bonstetten, von Hallwyl waren mit ihrer gesamten Wehrmacht ein= getroffen; Zürich hatte fünfzig blau-weiß gewandete Knechte gesandt, Winterthur, Luzern, Beromünster, Bremgarten ihre besten Leute. Als letzter rückte der Einsiedler Haufen an, mit den zwei Meinradsraben auf dem honiggelben Panner.

Herzog Leupold mufterte die Scharen, und ein Lächeln überflog seine hübschen Züge. Ein Viertel der trefflich gewaffneten Mannschaft hätte längst ausgereicht; aber man zog ja aus zu Kurzweil, zu

fröhlicher Pirsch.

Wirklich führte der alte Schnapphahn eine Last Stricke mit sich. Er rechnete auf eine namhafte Viehherde für die Triften seines verlotterten Burgstalls.

"Haft du genug, um den Landammännern zur hänfenen Hochzeit zu helfen?" Der neidisch fragte, tehrte selbst beim Seiler an. Der war ausverkauft. Keiner, der nicht einen Strick in der Satteltasche barg. Man riet dem zu spät Gekommenen, Salz mitzu-nehmen, zum Locken; das gehe für Stricke. Der gedrungene Herr von Urikon, der sich fleißig die Rase begoß und schon mittags etliche Kräuslein gelupft hatte, möggte vor sich hin: am Ring, he he, am Nasen= ring, wollte er den Stier von Uri heimführen!

Der Einfallsplan war wohl vorbereitet. Um die Streitkräfte der Gegner zu zersplittern, hatte Graf Straßberg, der österreichische Bogt zu Unterseen, Weisung empfangen, über den Brünig ins Obwald-nerland einzubrechen. Zur Frreführung der Talleute würde eine Abteilung über Arth vorrücken. Der Gewalthause sollte kurz darauf über Ageri und den Sattel Schwhz überrumpeln.

Herzog Leupold wippte mit dem Finger: "Nun, Jenny, wird's recht?"

Der ließ die Unterlippe hängen und schüttelte das

"Warum nicht?"

"Ihr ratschlagt, wie wir ins Land gelangen. Wohl. Und — wie kommen wir hinaus?"

Todernst blickten die Augen unter der unförmlich gewölbten Stirne; er schützte den Kopf mit dem Handrücken, gewärtig der Zurechtweisung. Doch das allgemeine Lachen steckte den Fürsten an:

"Kriegst beim Heimweg den hintersten Ruhschwanz

zum Leitseil — so verläufst du dich nicht."

Er sah sich im Areise um: Pot Belten, sein Mutter= wit war beffer als der seines bezahlten Spaßmachers:

Wieder machte der Narr Augen wie eine gestochene Geiß.

"Haft Bauchweh, Jennh?" giftelte ein Speichellecfer.

Dem Herzog stieg jett doch die Galle beim Anblick der wehleidigen Fraze. Nach dem Feldzug würde er den Duckmäuser zum Teufel jagen, den geistersichtigen.

Der Sankt-Leupoldstag stand vor der Tür. Unter wessen Obhut konnte das Unternehmen glücklicher ausfallen als unter der des Schutpatrons seines Führers? Der fünfzehnte des Wintermonats ward für den Einfall bestimmt.

Den Mannen des Schwyzerpostens am Arther Turm der Letinen ward in der späten Morgen= dämmerung die Zeit lang. Die nicht just Auslug hat= ten, würfelten um Ruffe; nur der pfiffige Bettichart, den das Zeitgeuden reute, saß abseits und schnitte an einer Schottengelte.

Plötlich schwirrte es über ihren Köpfen — in den Stamm des nächsten Birnbaumes bohrte sich ein Pfeil. Sie sprangen auf, griffen zu den Waffen, rie-fen die Turmwache an. Die entdeckte den Bogen=

schützen nicht.

Der Bettschart stellte ohne Hasten seine Gelte zur Seite, versorgte sein Messer und ging, das Geschoß zu betrachten. Gelassen kehrte er zurück.

's ist Geschriebens daran!"

Neugierig entfalteten sie den Bergamentstreifen.

Wer lesen könnte — diffig zum Kilchherrn!

Des alten Leutpriesters blöbe Augen hatten zu buchstabieren. Kur eine Zeile, aber von ungelenker Kriegerhand gefritzelt. Das erste, was er ersaßte, war das Schlußzeichen, ein Buchstabe wie ein Hobelipan; den kannte er:

"Bom Hünenberg, dem Burgherrn drüben bei Bug, dem ich Gevatter bin."



Langsam entzifferte er die Botschaft: "hüetend üch

uff sant ohtmars abend morgens am morgarten." Der Tag vor Sankt Othmar? Er schlug sein Stundenbuch auf und zählte an den Fingern ab: "Sankt Martin Dienstag, Sankt Othmar nächsten Sonntag. Also gilt's am Samstag, übermorndrigs. Schickt euern besten Läufer zum Landammann — oder besser: nehmt meinen Fahlen, keine Minute verliert!"

Eine Stunde später hatten sie die Botschaft in Schwyz; als es nachtete, war das Aufgebot in der hintersten Gemeinde des Landes und bei den Ber= bündeten von Uri und Unterwalden.

"Übergroß hing der kupferrote Mond über dem Agerisee. In den Wäldern des Sattels und des Morgartens knackte und raschelte es geschäftig, heimliche Befehlsrufe hallten in die Nacht, und für Augenblicke traten gelenkige Gestalten in die Lichtungen. Von dem Gerigsboden oberhalb der Haselmatt keuchte und frachte es, als schleppten Riesen schwere Lasten herbei und schichteten sie zu unsichtbaren Wällen.

Schon verlor das Spiegelbild, das eine verkrüppelte Ufertanne im See warf, an Schärfe, ward dünner, undeutlicher. Das anbrechende lichte Grau empfing mählich Gewalt und bleichte das Kupfer der Mondscheibe, daß sie zuerst möschig, dann nur noch verblichen wie altes Zinn schimmerte. Noch immer durch= brach auf der Höhe das Fördern von Felsstücken und Baumstämmen die Stille.

Bis aus dem Grau feuriges Morgenrot erstand, die Hänge umschloß und die Tannen im Often schwärzer färbte, als es selbst die Nacht vermocht hatte; gleich dunkeln Todesrittern mit gezogenen Schwertern aus der güldenen Damaszierung von Altarflügeln ragten sie aus dem flammenden Himmel. Der See lag da in heimlichem Glühen:

eine riesige Blutlache. In unmerklichem Morgendunst war der Tag angebrochen. Am schier sommerlich blauenden Himmel trieb ein lichter Wolkenballen einsam das hin, unter sich einen runden Schatten auf den vom Rauhreif glitzernden Matten schiebend.

Totenstille überall in der unbewohnten Gegend. Die dreizehnhundert Eidgenossen, die auf den Halden des Mattligütsch verborgen sind, regen sich nicht; auch die fünfzig nicht, die auf dem Gerigsboden des Augenblicks harren, um mit sehnigen Armen die nächtlich gerüsteten Blöcke und Stämme herabzureißen. Hinter den ent-laubten Buchen des Wäldchens, das den Weg unten am süblichen Ende des Sees faumt, rüftet sich eine Abteilung darauf, dem Feind den Engpaß zu sperren, den das Vorspringen eines Hügels gegen das Seeufer hin bildet. Hier kann sich die Reiterei nicht entfalten, sie muß zurück in das kleine Talbecken, wo das Heer seine ganze Breite der Wucht des Aberfalls bieten wird.

Die auf dem Gerigsboden überblicken die See= fläche. Sie sind's, die das Auftauchen der Spite der Reiterschar bei Unterägeri zuerst erspähen, die ge-wahren, wie sie eine endlose Schlange nachzieht, aus der ungezählte Helme und Lanzenspitzen in der Morgensonne funkeln.

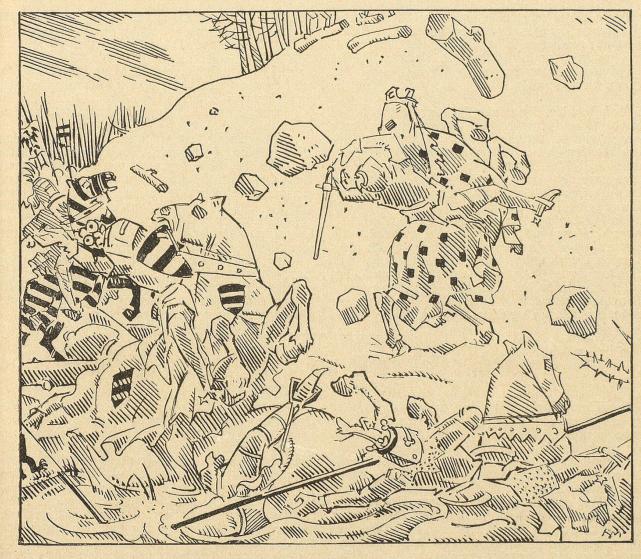
Jett langen die Vordersten auf der Haselmatt unter ihnen an; vernehmlich dringt mit dem Aufschlagen der Hufe das Stimmengewirr der Reiter zu ihnen herauf. Sie mucksen nicht und lassen den stolzen Zug seinen Todesritt auf dem Ufersträßchen fort= setzen, bis er ganz im Netz sein wird . .

Da: die Mannen am Buchenwäldchen stehen plötslich wie aus dem Boden gewachsen vor der Spitze des Heeres und verstellen ihr mit gezückten Halparten den Weg. Die Uberraschung ist ihnen Bundesgenosse. Die Gegenwehr der vordersten Reihen ist ungeschickt; schon liegen sie zwischen ihren röchelnden Tieren am Boden, den Hintermännern das Herankommen er= schwerend.

-Schnell erfassen die Nachrückenden, daß sie sich hier nutlos opfern, daß in diesem Engpaß, hinter dem sie zahlreiche Mannschaft vermuten, jegliche Kampfmöglichkeit fehlt. Sie drängen zurück, Meldungen und Befehle suchen den Stimmenlärm zu überhallen, werden weitergegeben, mißverstanden — ein Wirrwarr droht.

Es gelingt den Führern, sich zu verständigen: An die Haselmatt zurück, um die Verteidiger des Engpasses zu umgehen! Ein mühsamer Ritt die Halde hinan beginnt. Böse Aufgabe: den Pferden werden die Weichen blutig gespornt, sie bäumen sich auf, straucheln; die zackigen Zimiere verfangen sich im Geäste — bose Aufgabe fürwahr. Schon fallen Flüche an Stelle der übermütigen Scherzworte.

In die Fünfzig, die wie sprungbereite Luchse auf



dem Gerigsboden lauern, kommt Leben. Was sie in der Nacht unter saurem Schweiß gerüstet, liegt auf Kanten und Vorsprüngen bereit; ein leichtes Anstemmen, und es saust donnernd, alles mit sich reissend, in die Tiefe. Die mühsam heraufkeuchenden Kitter sehen sich entsetz von Naturgewalten bekämpft. Vermalmend fährt die Steinlawine über sie, Baumskämme solgen ihr und schlagen die scheuenden Kosse zu Boden. Wieder ans User hinunter, was sich noch regen kann! Doch wie sich auf dem schmalen Kaum zu wirksamer Aufstellung sammeln? Ständig rücken von Ügeri her wohlgemute österreichische Scharen nach, den Kaum versperrend, das Gedränge versmehrend.

gt

e

r

e c

u

os n 2: ;;

n

ie

nt,

11

16

n

n

)e

Da — jäh bricht der Gewalthausen der Eidgenossen vom Gütsch auf, fällt unter ohrenbetäubendem Gesichrei dem Seer seiner ganzen Länge nach in die Flanke. Mit dem verzweiselten Mut der Männer, die Weib und Kind in Gefahr wissen, dringen sie furchtsbar auf den Feind ein, ihre Halparten stechen, stoßen,

schlagen todbringend in die Reiterscharen. Den glänsend gerüsteten Angreisern wird die übermacht zum Unheil: sie stehen sich selbst im Wege, eingekeilt zwisschen der von Halparten starrenden Halde und dem See. Reihe auf Reihe werden sie von den weichenden Vorderleuten in die Fluten gedrängt.

See. Reihe auf Reihe werden sie von den weichenden Vorderleuten in die Fluten gedrängt.
Die noch nicht im Kampse stehen, ersaßt es wie Fresinn. Betäubt von dem Anblick der Würgengel, die der Wald speit, wenden sie die Kosse und rasen mit verhängten Zügeln davon. Herzog Leupold, den man die Zierde der Kitterschaft nennt, sieht schon eine blutige Halpartenspize vor sich aufblitzen. Er entrinnt dem todbringenden Schlag durch rasches Ausdiegen und langt noch gleichen Tages mit geknickter Helmszier in Winterthur an: ein gebrochener, sortan von Schwermut und Tobsucht gepeinigter Mann.

Die Sieger geben keine Gnade. Ihr Sinn steht weder nach Gesangenen noch nach Lösegeld; nur die Heimat soll freibleiben. Einer allein findet Schonung. Ein dürrer Zwerg mit übergroßem Haupt in einem lächerlich gescheckten Gewand; dem treten so seltsam gerundete Augen aus dem frazenhaften Antlit, daß die erhobenen Waffen sich senten. Schen starren sie die Mißgeburt an: "Lauf, Beinmannli!"

Noch steht die Sonne nicht hoch im Mittag, da hat sich das Verhängnis erfüllt. Den Userweg bedecken Leichen und die Leider exstochener Pserde; der Welslengischt, der an den Strand schlägt, hat die Farbe der Psirschblüte. Dicht beieinander liegen auf einer Landzunge fünfzig blausweiß gewandete Tote, die sich, zu einem Knäuel geballt, mannhaft gewehrt haben: das Zürcher Fähnlein.

Graf Straßberg, der über den Brünig mit vierstausend Mann ins Unterwaldische eingefallen ist, wird ein umgekehrter Handschuh überbracht. Er stutt, erbleicht, besiehlt kopfschüttelnd den Kückzug. Und schon kommen auf dem Alpnachersee bemannte Nachen in Sicht, zwischen den Halparten flattern die erbeusteten Panner von Habsburg und Toggenburg. Daschlägt der Kückzug der Ofterreicher auch hier in wilde

Flucht um, das Entsetzen heftet sich ihnen an die Fersen, wie morgens dem Hauptheer.

Das Land ist frei. Nach allen Seiten.

Drei Wochen sind's, seit der Ewige Bund die Bluttaufe empfangen hat; da erneuern die Landammänner und Führer in Brunnen den alten Brief, diesmal in fräftigem Deutsch, daß ihn der gemeine Mann ver-

"Im Namen Gottes Amen. Weil menschlicher Sinn blöde und zerganglich, künden wir, die Landsleute von Uri, von Schwhz und von Unterwalden mit Brief und Schrift, daß wir, um uns wider die Härte der Zeit zu versehen und mit Friede in Gnaden unser Leib und Blut zu schirmen, uns in Treuen ewig und stetig verbunden haben; und geloben, einander zu helsen und zu raten wider alle und jeden, der uns oder einem von uns Gewalt oder Unrecht täte."

Unter dem sichtbaren Segen dessen, der in den Bundesbriefen die erste Stelle einnimmt, steht die auf ihn gegründete Eidgenossenschaft noch fest in den Fugen, eine Stätte der Freiheit und des Friedens.

Bewehrt für Freiheit und Frieden.

Appenzeller Volkspoesse und Tracht vor 100 Jahren.

Von Dr. phil. C. A. Gegler, Bürich.

Poetische Inschriften auf Bauernhäusern aus alter bis in die neue Zeit finden sich im ganzen Schweizerslande zerstreut. Auf dem Gebrauchsgeschirr aus bäuerlichen Kreisen sinden wir ebenfalls Widmungssprüche und solche, die irgendeine Lebensweisheit verstünden. Krüge, Platten, Teller, Schüsseln und Näpse, Bartbecken, Tassen und Untertassen, Giehssüsser und Butterfässer aus Steingut und Fahence (Frdenware) sind damit geziert, seien sie nun weißsbraun oder braun glasiert, sind sie mit bunter Malerei versehen, zeigen Blumens, Blattwerts, Früchtedekor, stilisierte Landschaften und Darstellungen aus dem menschlichen Leben. Auch die Trinkgläser wurden mit farbiger Emailmalerei dieser Art ausgeschmückt. Die Bolksstunde hat sich schon längst auf das wissenschaftliche Sammeln dieser Inschriften und Sprüche zeigen uns das Volk in seiner poetischen Wertstatt. Wer die, wenn wir so sagen dürsen, "Dichter" aller dieser Verse gewesen sind, wissen wir nicht. Vieles ist allsgemeine Spruchweisheit, Volksgut aus Frgendwosland. Auf alle Fälle gibt uns diese Poesse einen Einsblick in das innere Leben des Volkes, sern von jeder Gelehrsamkeit.

In einen besonderen Abschnitt, der noch nicht besandelt sein dürfte, gehört nun eine speziell appenszell ischneiz. Landesmuseum besitzt eine Anzahl Teller, die alle aus dem Kanton Appenzell, und zwar aus Herisau, stammen. Es handelt sich um weißglasierte Fapenceteller von runs der Form, von 22—24 cm Durchmesser und 2—3 cm Höhe, mit schwach nach innen abgeschrägtem Kand

und leichter Wölbung zum flachen Boden. Diese Teller sind im Gegensatzu der sonst üblichen Korzellans und Fahencemalerei nicht mit gebrannten Farben dekoriert, sondern mit "kalter" Ölmalerei. Sie zeigen am Boden in reicher Farbenstala Darsstellungen aus dem Sennens, Lands und Stadtleben mit den entsprechenden Hintergründen. Wir haben es hier nicht mit Gebrauchsgeschirr zu tun, die Technik der Bemalung schließt ja solches aus, sondern mit Dekorationsstücken, die zum Andenken an irgendseine Begebenheit im Leben der Besteller geschaffen wurden. Dieser Brauch scheint andernorts nicht üblich gewesen zu sein. Er ist spezisisch appenzellisch.

Diese Malereien stammen aus der gleichen Werks

Diese Malereien stammen aus der gleichen Werfstatt, die meisten von der gleichen Hand. Einzelne Stücke sind signiert, und wir lernen als Künstler einen Johannes Bartholom äus Thäler einen, der sich selbst "Kunstmaler auf der Egg in Herisau Kr. 396" nannte. Diese Erzeugnisse erstrecken sich zeitlich datiert von 1817 bis 1836. Nachsher verschwinden sie, und es sind höchstens noch spätere Nachahmungen dieses Meisters zu erkennen. Erscheint auch seine Kunstware selbst im Handel vertrieben zu haben. Unsere Erkundigungen im Evang. Pfarramt in Herisau und beim Zivilstandsamt Hundwil ergaben über das Leben unseres Künstlers die solgenden Daten: Bartholome Thäler wurde geboren am 21. Mai 1806 als Sohn des Hand Ulrich Thäler und der Anna Juditha Weiler (Zivilstandsamt Hundwil, Familienbuch B II Nr. 757); er versheiratete sich am 31. März 1835 mit Anna Katharina Züst von Lugenberg, 1813—1847. Thäler war Bürs

grisn1 enthicensei

d foil es ad a lo b

fc

b

an fraktinoseffie orid